

Erklingt täglich Nachmittags  
mit Anbahnung der Sonne u. Feiertage.  
Monatenspreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Insertionspreis  
für die vierteljährliche Corpus-  
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mart.

Insertate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere bezogen Zug-  
savor erbeten.

Insertate befordern sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Zweihundertachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 64.

Donnerstag, den 17. März.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Insertate und Annoncements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77,  
E. Trog, Landwehrstraße 6, Ludw. Kramer, Diemig.

17. März. Gertrud. ☉ A. 6,12, ☉ U. 6,6. ☾ A. 8,30, ☽ U. 6,7 Morg. — 1813 Aufbruch des Königs Friedrich Wilhelm III. an sein Volk. Errichtung der Landwehr.

## Telegramme.

**Darmstadt, 15. März.** In der heutigen Sitzung des Ausschusses der Stadt für Handel und Industrie wurde die Dividende für 1880 vorbehaltlich der Genehmigung der Revisionskommission des Ausschusses auf 9 1/2 pCt. festgesetzt. Der bisherige stellvertretende Direktor C. Parhusip sowie C. J. Hedderich, Mitglied der Spezialdirektion der hiesigen Ludwigsbahn, wurden zu Direktoren mit dem Wohnsitz in Darmstadt ernannt.

**Hannover, 15. März.** Die zweite Kammer genehmigte heute einen Antrag, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, der russischen Regierung ihre Entrüstung und Theilnahme wegen des gegen den Kaiser begangenen Attentates auszusprechen. In der russischen Kammer fand ein Trauergottesdienst statt, welchem die Vertreter der Regierung und das diplomatische Corps beiwohnten.

**Paris, 15. März.** Deputirtenkammer. Talanbier (Intransigent) beschwert sich, daß er gestern zu dem Antrag Dubouat, gegen den er habe protestiren wollen, vergeblich das Wort verlangt habe. Präsident Gambetta erklärt, er würde, falls Talanbier gegen den fast einstimmigen Beschluß der Kammer protestirt hätte, die Bestimmungen der Geschäftsordnung in voller Strenge zur Anwendung gebracht haben. Gambetta erinnerte zugleich daran, daß auch die Legislatur des Kaiserreichs bei Gelegenheit der Ermordung des Präsidenten Lincoln auf Antrag Douvers die Sitzung aufgehoben habe.

Gegen die intransigenten Journale und gegen den „Citoyen“ soll dem Vernehmen nach wegen Verherrlichung eines qualifizierten Verbrechens die gerichtliche Verfolgung eingeleitet werden.

**London, 15. März.** Nach einer Meldung aus New-Castle von gestern haben gegen tausend Farmer den Drang freisinnig verlassen, um sich den Boern des Transvaallandes anzuschließen. Gerüchthweise verlautet, die aus dem Drang freisinnig Gekommenen hätten den Müllerpaß besetzt. General Wood hat sich nach Mount Prospect begeben.

Wie die „Daily News“ in einer zweiten Ausgabe aus Durban vom 14. d. M. meldet, ist der Waffenstillstand um 4 Tage verlängert worden.

**London, 15. März.** Bei Besprechung des in Petersburg eingetretenen Regierungswechsels sagt die „Times“, die große und herzliche Freundschaft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem verstorbenen Kaiser Alexander sei ein Pfand für die Sicherheit des europäischen Friedens gewesen. Es sei zu hoffen, daß der Nachfolger des Kaisers Alexander einsehen werde, wie wichtig es sei, das gute Einvernehmen Russlands mit Deutschland zu kultiviren und wie sehr es sich für ihn empfehle, in dieser Hinsicht dem Beispiele seines Vaters zu folgen.

**Madrid, 15. März.** Die amtliche „Gazeta“ publizirt das Gesetz wegen Ratifikation des mit Oesterreich abgeschlossenen Handels- und Schiffsahrtsvertrages.

**Konstantinopel, 15. März.** Ungeachtet der ursprünglichen Absicht gestern keine Sitzung in der griechisch-türkischen Frage abzuhalten, soll eine solche doch bei dem deutschen Botschafter Grafen Haffelord stattgefunden haben.

**Washington, 15. März.** Der Senat nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher er seinen Abstoß über die Ermordung des Kaisers Alexander ausdrückt und der russischen Regierung wie dem russischen Volke sein Beileid ausdrückt. Sodann wird in der Resolution der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Russland, welche der verstorbene Kaiser stets gefördert habe, gedacht. — Die Legislatur von New-York hat eine analoge Resolution einstimmig angenommen, in welcher die Verdienste des Kaisers Alexander für Amerika während des Bürgerkrieges, sowie seine Verdienste als Befreier der Bauern und als Befreier Bulgariens hervorgehoben werden. Sein Tod wird mit dem Tode des Präsidenten Lincoln verglichen.

## Halle, den 15. März.

Wir lesen in der Wiener „Neuen Freien Presse“: „Wie die Depeschen“ (bezüglich der Ermordung des Kaisers Alexander II.) berichten, hat das vor dem Czarenpalais angewinkelte Volk in Petersburg die Schreckensstunde mit dumpfem Schweigen aufgenommen, und auch der Thronwechsel scheint sich ungestört zu vollziehen; aber diese Tobensstille selbst ist bezeichnend für den Zustand, in welchem Alexander II. sein Land zurückgelassen hat. Wie aus einem Grabe kommt aus der Reibung des Absolutismus in Europa die ergreifende Vorhoffung, und man hat das Gefühl, als solle dieses Schweigen bedeuten, was einst nach Polens Niederwerfung das Wort Sebastiani's bedeutete: „Die Ordnung herrscht in Warschau.“

Was in den sechszwanzig Jahren, über welche sich Alexander's Regierung erstreckte, für Russland geschahe; was an verheißungsvollen Anlässen begonnen und wieder fallen gelassen ward, das wird die Vätergeschichte trauernd künftigen Geschlechtern erzählen, denn Alexander befügte den Thron der Czaren mit großherzigen Absichten, um ohne ein Recht auf Dankbarkeit zu erben. Wer ihn ermordet, ist nicht ein Einzelter, nicht eine Partei — es ist das Russ-

land, welches dem russischen Volke, dieses armen Volkes, das unter dem Sonnenstrahl der Freiheit sich menschenwürdig zu entwickeln strebt, anstatt dessen aber von feilen Beamten bis aufs Mark ausgehöhlet, von brutalen Behörden barbarisch mißhandelt wurde, bis es dem Nihilismus in die Hände fiel, dieser tollkühnen, entgötterten Propaganda, die vor keinem Verbrechen zurückbleibt. Das Volk ist überall gut, es verabscheut den Mord, auch wenn derselbe an seinen Unterbrüdern verübt wird. Aber in dem Reiche der Czaren, von dem man gesagt hat, es herrsche in ihm der durch den Mordelend gemilderte Despotismus, hat sich von neuem gezeigt, daß die Verführung zum Uebel von dort ausgeht, wo man sich sträubt, zu begehren, daß ein Volk, welches bei seinen Nachbarn moderne Entwicklung zu beobachten vermag, nicht für sich allein auf die Dauer von den Segnungen ausgeschlossen bleiben kann, welche der Geist des politischen und intellektuellen Fortschrittes den Nationen verleiht. Und was man auch aus jenen Tagen heraus, in welchen die Reaktion als das Ideal der Staatenentwicklung erscheint, darüber sagen mag, was auch von den Reaktionsären, welche gegenwärtig wieder allerorten ihr Haupt erheben, zur Verdrängung der Völker aus dem Worte in Petersburg für sich geziehen werden mögen: es bleibt dennoch von dem Schicksale des Czars Alexander nur die Eine Lehre zurück, daß es nicht der absolute Staat ist, welcher in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts seinem Herrschern Glück und Sicherheit verleiht. Wo es den Völkern vergönnt ist, mit zu sitzen in dem Rathe, der ihre Geschichte entscheidet, da lauert der Mord nicht vor den Herrscherpalästen; im konstitutionellen Staatswesen ist kein Raum für blutige Attentate, denn zufriedene Völker sind dankbar. Wenn je eine absolute Regierung sich ihrer Stärke rühmen dürfte, so war es die russische bis weit über die Tage des Czars Nikolaus hinaus; vom Winterpalaste erging das Wort, und es fand keinen Widerspruch von den Werten der Weisheit bis zur Behringstraße. Und doch ist die Regierung, weil sie sich den Forderungen der Zeit hartnäckig widersetzt, binnen zwanzig Jahren so schwach und hilflos geworden, daß sie zuletzt von einem Tage auf den andern für ihre Existenz zittern mußte.

Ein neuer Czar bestieg den russischen Thron. Ihm ist es vorbehalten, zu sehen, was sein Volk bisher gelitten. Erkennt er seinen Verfall, so wird nicht das Gefühl der Rache seine Seele beherrschen; er wird nicht auf Strafe sinnen, für das, was seinem Vater geschah, und nicht die Nation zur Verantwortung ziehen für die furchtbare That von Mordern, denen ein wahnwüthig verzerrtes Volk die Hände lenkte. Von ihm erwartet Russland, daß er die Ketten lösen wird, in denen es bis heute schmachtete; daß er einer Herde von Sklaven, über welche eine fornumtriebene Beamten-Hierarchie die Geißel schwang, das angeborene Recht der persönlichen Freiheit einräume, daß er endlich das Reich der Czaren in ein modernes Staatswesen umwandeln werde, dem nicht mehr der bespöttliche Wille eines Einzelnen, sondern eine verfassungsmäßige Gemeinamkeit von Herrscher und Volk sein Dasein vorzeichne. Der neue Czar kann dies thun, denn er ist durch nichts gebunden, weder durch abschreckende Erfahrungen, noch durch eine präjudizirte Vergangenheit. Er muß es, wenn anders er seine Herrscherzeit glücklich gestalten will, als diejenige, welche in Petersburg gewaltsam bemerkt ward. Als konstitutioneller Kaiser wird er sein Haupt ruhig an jedem Tage und an allen Orten niederlegen können, in dessen Vater als absoluter Czar nicht einmal in den inneren Gemächern seines Palastes traumloses Schlafes zu genießen vermochte vor unauflöslicher Todesfurcht.

Und was hat Europa von dem neuen Czar zu erwarten? Bringt er Frieden oder Krieg? Ist er die Hand, welche bisher sein Haus mit anderen Herrscherhäusern verknüpfte? Sein Vater, der Sohn einer preussischen Prinzessin, hat uninge Freundschaft gehalten mit dem deutschen Kaiserthum, ihm aber schrieb man eben nicht die nämlichen Gesinnungen zu. Und Neugierigen, die er gekannt haben sollte, aus Anleihen und Zeichen schloß man, daß er für Deutschland feinerlei Sympathien in seiner Seele birge. Seine Gattin ein dänisches Königskind, sein Schwager der Prinz von Wales — es schien sich Alles wohl zusammenzufügen zu dem Bilde eines Deutschenfeindes. Aber Zeichen und Anleihen bedeuten wenig bei Thronfolgern, wenn an sie die eigenen Gebote der Nothwendigkeit herantreten, und ob der neue Czar genügt sein wird, den festen Boden zu verlassen, den die deutsche Freundschaft dem russischen Koloss geschaffen, ob er es über sich gewinnt, mit neuen Allianzen neue Abenteuer zu wagen, ist mehr als zweifelhaft. Er galt freilich bisher als ein Befürworter der panslawistischen Ideen, und ein merkwürdiger Irrthum, hieß es, sei auch von ihm gesagt, nämlich der, daß der Panlawismus für Russland die Quelle des Konstitutionalismus sein müsse. Wäre dies wahr, dann allerdings hätte die Welt sich wenig Glück von ihm zu versprechen. Allein die Thatfachen sind stärker als der Wille der Herrscher. Russland ist elend, zerrüttet, entkräftet. Ihm mangelt die finanziellen Mittel, und es gericht ihm der innere Friede, um

an Abenteuer auf dem Gebiete der äußeren Politik denken zu dürfen. Eine neue Zeit innerer Kräftigung ist ihm nöthig, und nicht so bald werden die Wunden geschlossen sein, die ihm der türkische Krieg und dann der Nihilismus geschlagen haben. Hier ist für einen neuen Herrscher die Gelegenheit zu segnerischem Thun eröffnet; hier kann er zeigen, daß er seine Zeit und das Schicksal seines Vaterlandes begreift. Will der Czar, der als neuer Herrscher in den Winterpalast einzog, von dem Andenken seines Vaters die Schatten abstreifen, die ein trauriges Geschick darauf warf, so muß er dort ansetzen, wo Alexander der Zweite leider in allzu früher Ermüdung vom Werke ließ — bei der Fortentwicklung der Emancipation der Feilgehenden, welche in Bürger eines konstitutionellen Staates zu verwandeln die schönste Aufgabe eines wohlgesinnten Herrschers wäre.“

**Berlin, 15. März.** Das Armeekorps-Verordnungs-Blatt veröffentlicht folgende Allerhöchste Ordre, Anlegung von Truppen im S. Majestät den hochseligen Kaiser Alexander von Russland betreffend:

Um das Andenken des zu Meinem tiefsten Schmerze gestirnen aus diesem Leben geschiedenen Kaisers Alexander von Russland Majestät zu ehren, bestimme Ich, daß die Armeekorps vier Wochen — das Kaiser Alexander Garde-Genadier-Regiment Nr. 1, das Brandenburgische Kürassier-Regiment Kaiser Nikolaus I. von Russland) Nr. 6 und das Ulanen-Regiment Kaiser Alexander von Russland (1. Brandenburgisches) Nr. 3 fünf Wochen — Trauer anlegt. Diese Trauer fängt in jeder Garnison nach dem darüber erlassenen Parolebefehl an, und es findet am ersten Trauertage den ganzen Tag über keine Art von Militärmusik statt; die Wachen ziehen alle still auf. Die Armeekorps werden durch befehligen, daß sie Meinen tiefsten Schmerz um Meinen treuen und bewährten Freund und vielgeliebten Vetter theilhaftig sind und daß sie Meinen tiefsten Kaiser über das Grab hinaus ihren Dank für Sein der Armeekorps immer beherzigt, besonders freundschaftlich Wohlwollen und für das warme Herz, welches Er der Preussischen Armeekorps jederzeit gezeigt hat, darbringen. Das Kriegs-Ministerium hat hiernach das Erforderliche sofort bekannt zu machen.

Berlin, den 14. März 1881.

## Wißeln.

Sehr bezeichnend für den Beschluß des Kaisers Wilhelm, wonach die gesammte Armeekorps im den Tod des russischen Kaisers eine merkwürdige Trauer anzulegen hat. In der tschechischen Ordre wird der freundschaftlichen Beziehungen gedacht, die für Preußen und speziell für die preussische Armeekorps Kaiser Alexander jederzeit gehabt habe. Diese Ehrenbezeugung für den verstorbenen Czarin darf als eine bisher nicht vorgekommene und deshalb als eine ganz außerordentliche angesehen werden. Der Kronprinz, der wegen nach Petersburg abreist, überbringt eigenhändig Schreiben des Kaisers an Alexander III. Es ist bemerkenswerth, daß an offiziellen Stellen ohne jeden Rückhalt der Verzeigerung Ausdruck gegeben wird, die Beziehungen des russischen Cabinets zum deutschen Reich wurden durch den Thronfolger keinerlei Veränderungen erfahren. Der neue Kaiser hat bereits erklärt, die Beziehungen der russischen Politik werde in den ihm vorgezeichneten Bahnen verharren. Man glaubt hier, daß der junge Kaiser von früheren antideutschen Gesinnungen zu den Anschauungen seines ermordeten Vaters zurückgekommen ist.

**München, 15. März.** Im Auftrage des Königs reist heute Abend Prinz Arnulph nach Petersburg ab, um an den dort stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten theilzunehmen.

**Breslau, 15. März.** Der König hat seinen Generaladjutanten v. Karlowitz nach Petersburg entsandt.

**Darmstadt, 15. März.** Der Großherzog begiebt sich nächsten Freitag nach Petersburg.

**Wien, 15. März.** Der „Köln. Bz.“ werden aus Petersburg vom 14. d. Mts. noch folgende auf die Kaisertruppe vom 13. d. Mts. bezügliche Einzelheiten mitgetheilt: Der Verdrach heißt Russland, stammt aus dem Generalenem Wlata oder Wolgograd, ist erst 20 1/2 Jahre alt, blond und klein, seit zwei Jahren Stipendiat im Bergbauamt, wo er sich schon seit zwei Monaten nicht mehr hatte sehen lassen. Er war schon lange verdracht, man beglückte auf ihn, ohne ihn finden zu können. Der zweite Verdrach und eigentliche Mörder ist noch nicht gefunden. Man nimmt an, daß er die Bombe dem Czar in das Kissen aus nach dem Kaiser warf. Dvorzhitski, der sein Kaiser immer begleitende Polizeimeister, obwohl an sehr Stellen verlegt und geschrammt, ist nur leicht verundet. Der Kaiser wurde nach dem Unglück auf dem Schützen Dvorzhitski's langsam nach dem Winterpalast gefahren, durch die große Millionaja hindurch auf einem Teppich in sein Arbeitszimmer getragen und auf ein Bett neben seinem Schreibtisch gelegt. Die Familienmitglieder eilen herbei, aber der Kaiser vermochte nicht mehr zusammenhängend zu sprechen und war meist ohnmächtig. Tags des unglücklichen Blutverlusses und trotzdem fast keine Aussicht auf Erfolg war, beschlossen die Aerzte dennoch die Amputation vorzunehmen. Alles war schon dazu vorbereitet. Der Kaiser

nahm erst die Sterbkrankheit, verschied aber, ehe zur Operation gekommen war, ohne Bewußtsein. Im Stallschloß-Hospital verstarb heute ein durch die gestrige Explosion verunzierter Mann, der sich hartnäckig weigerte, seinen Namen zu nennen, obwohl er dazu noch fähig gewesen wäre. An der Unglücksstelle sehen heute noch Hunderte von Menschen, betrachten die durch die Explosion entzündeten Trichter und suchen unter dem Schnee nach Reliquien; einer bringt einen Holzstirn zu Tage, ein anderer ein Stück gefrorenen Blutes, Haarbüschel, Zuckerguß etc. In den dem Attentatsplatze gegenüberliegenden Häusern sind 135 Fensterheischen in Folge der Explosion gesprungen.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg über die Katastrophe noch Folgendes vom 14. d.: Der Leichnam des Kaisers wurde heute morgen 4 Uhr einbalsamirt und dann in der Uniform des Preobrajenski'schen Leibgarde-Regiments mit allen Generalabzeichen um 7 Uhr früh vom Hofphotographen Lewitsch abgenommen. Das Gesicht des Kaisers ist nur unendlich verletzt und nicht entstellend. Das linke Augenglied ist gesprungen, der rechte Backenknochen zeigt einen rothen dünnen Film. Auf der linken Gesichtseite sind unzahlige kleine Glas splitter in die Wunde eingedrungen. An der Stirn zwischen den Augenbrauen und am Kinn sind leuchtende Stellen sichtbar. Das linke Bein hing nur noch an einem Faden und wurde deshalb abgenommen und durch ein kunstliches ersetzt. Viele Anzügen sprechen dafür, daß die geschilderten Sprengstoffe nur mit Glas umhüllt waren; diese Art der Verpackung sollte eine leichtere Explosionsfähigkeit der Bombe und größere Wirksamkeit der Wunden erzielt werden. Vor dem Attentate hatten, wie bereits gemeldet, zwei Mächte langsame Untersuchungen stattgefunden, einen Tag vor dem Attentat soll man einen bedeutenden politischen Verbrecher, auf den man schon lange vergeblich fahndete, aufgegriffen haben. In der Paulsstraße, wohin man ihn führte, erklärte er im Verhör, es sei ihm nun alles gleich, man könne ihn hängen, seine Vorbereitungen habe er so richtig getroffen, daß an ein Wafflingen des Streiches nicht zu denken sei. Es hat hier einen sehr guten Eindruck gemacht, daß der neue Kaiser unbestimmt erklärte, er werde nach den Prinzipien seines Vaters regieren.

**Brüssel, 15. März.** Repräsentantenhaus. Der Präsident gedachte des furchtbaren Verbrechens gegen den Kaiser Alexander und des schmerzlichen Eindruckes, welchen dasselbe im ganzen Lande hervorgerufen habe. Er sei überzeugt, der Dolmetscher der Kammer und des Landes zu sein, indem er dem Gefühle des Schicksals über dieses Verbrechen Ausdruck gebe. (Zustimmung auf allen Bänken des Hauses.) Der Minister des Auswärtigen, Frère-Orban, erinnerte sodann an die großen Reformen, die in Rußland mit dem Namen des kaiserlichen Alexander verknüpft seien und hob hervor, daß derselbe gerade in dem Augenblicke von dem Verbrecher getroffen worden sei, wo er hätte die Segnungen dieser Reformen genießen sollen.

**Petersburg, 15. März.** Ein heute erlassener kaiserlicher Ukas befehlt an Grund des Manifestes vom 19. Febr. 1861, daß die Bauern, welche früher als Leibeigener keinen Frei-Geb. leisteten, nunmehr gemäß den Gesetzen, welche für alle Bürger gleich sein, den Eid der Treue leisten sollen und beauftragt den Senat mit der Ausführung dieses Ukas. Großfürst Wladimir ist zum Kommandanten des Garderegiments und der Truppen des Petersburger Militärbezirks ernannt worden. Bei der gestern stattgefundenen Subjigung verlas der Justizminister das Manifest über die Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. und schritt dann zur Abnahme des Subjigungsweides.

Trauerergüsse von allen Kirchen zeigt den Beginn der Trauerfeierlichkeiten an. Die Hof- und Staatswürdenträger und die Vertreter der Armee und Marine sind eingeladen worden, der heute Abend 8 Uhr stattfindenden Ueberführung der Leiche des Kaisers nach der Schloßkirche

beizumohnen. In dieser bleibt die Leiche des Kaisers 14 Tage hindurch aufgestellt, die dazu Geladenen sind aufgefordert worden, an den jeden Abend 9 Uhr dort stattfindenden Gebeten theilzunehmen. Die Leiche des Kaisers ist mit der Uniform des Preobrajenski'schen Garderegiments bekleidet.

**Petersburg, 15. März.** Ein Extrablatt des „Regierungsanzeigers“ veröffentlicht folgende Mitteilung des Ministers des Innern: Einer der Hauptorganisatoren des letzten Attentates, welcher am 11. März arretirt worden war, hat seine Mitwirkung bei der Ausführung des Verbrechens eingestanden und bezeugt den in flagranti ergriffenen Ruffaloff, welcher die erste Bombe warf, ebenfalls als Anstifter. In der Person des zweiten Individuums, welches augenscheinlich die zweite Bombe warf und an Thaborie eine tödtliche Verwundung erzielte, erkannte Ruffaloff bei Vorzeigung des Leichnams denselben als den seines Mitschuldigen. Die Wohnung, aus welcher Ruffaloff und sein Genosse die Sprengbomben erhielten, ist in der Nacht zum 15. d. aufgefunden worden. Als die Obrigkeit befuhr eine Nachsuchung dorthin zu schicken, erschloß sich der Inhaber der Wohnung. Ein mit ihm zusammenwohnendes Frauenzimmer wurde arretirt. In der Wohnung wurden metallene Sprenggeschosse aufgefunden, sowie eine Proklamation, daß das Attentat durch zwei Personen ausgeführt worden sei. Um 11 Uhr Vormittags erschien in derselben Wohnung ein junger Mann, welcher sofort arretirt wurde. Bei seiner Festnahme gab er 6 Revolverkugeln ab, durch welche zwei Polizisten verwundet wurden.

**Petersburg, 16. März.** Die Ueberführung der Leiche des Kaisers vom Winterpalais nach der Peter-Pauls-Kathedrale findet nach Mitteilung der Blätter am 18. d. statt. Ruffaloff veruchte bei seiner Verhaftung sich zu verzetteln. Die gestern festgesetzte Aburtheilung Ruffaloffs wurde verschoben in Folge der Entdeckung der Wohnung, aus welcher die Sprengbomben geliefert. Der Inhaber der Wohnung war der dreißigjährige Nurovski.

**Madrid, 15. März.** König Alfons hat dem Kaiser Alexander III. von Rußland telegraphisch sein Beileid ausgesprochen, am Hof ist eine 24tägige Trauer angeordnet.

**Uns Galle und Ungeduld.**  
— In dem Prozesse, den die kgl. Regierung zu Wertheim gegen die hiesige Stadtgemeinde befuhr Zahlung der Gehälter für die bei der eingegangenen Gewerbebesteuerung angestellten gewesenen Beamten angekreuzt hat, hat die Stadt, wie wir hören, ein obliegende Erkenntnis erstritten.

Nachdem vorgelesen hat mündliche Abmündigungen — Examen an der lateinischen Hauptschule der französischen Sektionen stattgefunden hat, wird kommenden Freitag und Samstag unter dem Vorsitz des Herrn Professor Dr. Keil die mündliche Prüfung der Abmündigten des Stadt-Gymnasiums abgehalten werden.

Im kaiserlichen Ober-Postdirectionsbezirke Halle a/S. sind im Monat Februar an Wechseln mehrerer eingegangenen 5463 R 30 a, vom 1. April 1880 bis Ende Februar 1881 79877 R 55 a, weniger 1290 R 30 a, als in demselben Zeitraume der Vorjahre.

Gestern Nachmittag 1/2 1 Uhr wurde der Arbeiter Carl Weis an aus Brundorf, welcher bisher in der E. schen Spiritfabrik hier beschäftigt war, auf dem Boden eines Schuppens Rastenerstraße 6 erhängt gefunden. D. hinterließ Frau und 2 unergogene Kinder. Die Verengründe der That sind unbekannt.

Der neue Wasserthurm ist im Großen und Ganzen der Vollendung nahegebracht und macht in seiner zur Kuppel des nahegelegenen Dampfgebäudes der Gewerbe-

und Industrie-Ausstellung aufragenden Gestalt einen imposanten Eindruck. Man ist auch bereits eifrig beschäftigt, den an dieser Stelle befindlichen Theil der alten Mauer niederzureißen und ihn jetzt durch einen hölzernen Zaun, später durch ein Eisengitter zu ersetzen. Jedenfalls wird dann auch dort für den oberen Fußweg mehr Raum geschaffen werden können.

**Wasserstand der Saale** (am neuen Ueberhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 15. März Abends 6,48, am 16. März Morgens 6,10 Meter.

**Das Benefiz für Fräul. Anischk.**  
Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir den Abend, an welchem dem Publikum Gelegenheit geboten wird, dem allseitig als Künstlerin ersten Ranges erfundenen Fräul. Anischk. den Dank abzulassen, der ihr für ihre Musikeinstellungen auf dem Gebiete der Tragödie und des Lustspiels in vollstem Maße gebührt. In allen Rollen gleich vorzüglich, sei es als „Junfermann von Orleans“, „Minna von Barnhelm“, „Maria Stuart“, „Porcia“, oder als Tochter des Fabricius, Frau Agathe Stern“, Frau Professor Lambert“, „Amalie von Moor“, oder endlich als „Sommersbäuerin“, „König Gerhart“, und „König Georgine Klaren“, wird sie auch nächsten Freitag an ihrem Ernteanbend in der Titulrolle des packenden Stüdes „Marie Anne“ oder „Eine Mutter aus dem Volke“ von Hermann Herold glänzende Proben ihres edlen Spiels ablegen und sich ganz des berühmten Namens würdig zeigen, den bekanntlich ihre hochachtbare Familie in der Künstlerwelt einnimmt. Beweisen wir also am Freitag durch die That, d. h. durch ein volles Haus, wie sehr wir diese Dame als Künstlerin zu schätzen wissen.

**Die Religion im täglichen Leben.**  
Nach dem Vortrage des Herrn Archidiacons Sonntag aus Naumburg a/S., gehalten am 15. März in der öffentlichen Versammlung des Protestantischen Vereins „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“ — so hat unlängst ein hoher Mund bei bedeutender Veranlassung gesprochen. Ohne Zweifel enthält jener königliche Ausspruch eine sehr beherzigenswerthe Wahrheit. Denn daß das religiöse Leben unseres Volkes in einem gewissen Sinne im Niedergange begriffen sei, wird kein Kundiger in Abrede stellen. Die politischen Dinge nehmen die allgemeine Aufmerksamkeit fortgesetzt in einem so hohen Grade in Anspruch, daß darüber die Interessen der Kirche weit in den Hintergrund gedrängt werden. Wirtschaftliche und sociale Fragen scheinen der Erledigung dringender zu warten, als die Angelegenheiten der Kirche, des Glaubens und des Kultus. Vielen Gebildeten wird durch den ebenjo geistlichen wie energiegelassenen Pietismus jede Theilnahme an kirchlichen Leben verleidet. Mit einem Worte, der Segen der Religion ist unserem Volke theils gänzlich abhanden gekommen, theils entzweit, er bei Weitem nicht jene volle Kraft. Allein die Mittel, welche man zur Abheilung dieser besorgniserregenden Uebelstände anwendet, sind mit wenigen Ausnahmen unzureichend oder verfehlt und tragen vielmehr dazu bei, die Religion in immer weiteren Kreisen in Mitleidenschaft zu bringen.

Soll dem Volke die Religion wieder lieb und schätzenswerth gemacht werden, so muß dieselbe als Sache der Ueberzeugung, als das Centrum der Gewissung, als die Grundlage der Sittlichkeit, als der lebendige Kern des rechten Verhältnisses gegen Gott und Menschen gepredigt und ausgeübt werden. Mit andern Worten, anstatt der Religion des kirchlichen, des äußerlichen Formelwesens, des Pharisäismus muß wieder die Religion des täglichen Lebens gepflegt werden. Kein Irrthum ist für die Religion verhängnisvoller, als der, sie sei eine Extraleistung für müßige Stunden, ein auf gewisse Räume und bestimmte Zeiten beschränkter Zustand des Ge-

### Der Konzeptions-Schulze.

(Fortsetzung.)

„Sie wollen sagen, er lude eine reiche Partzje zu machen? Werthwürdigerweise traue ich ihm dies nicht zu.“ sagte Frau Wittmeister v. Horn, die vom Offizierkorps allseitig bewunderte und gefeierte Amazone des Regiments. Eine Ansicht, die jedenfalls mehr für Ihre schöne Seele, als für Ihre Menschenkenntnis spricht. Unablässig lehrte sie sich aus nur nach dem, daß er sie annimmt, wenn sie sich ihm gerade bietet. Und ich glaube dies letztere bestimmt behaupten zu dürfen: die Partzje macht ihm wirklich ungewöhnlich bloßen. Sie soll es schon früher gethan haben, hätte ich sagen, oh, on revient toujours à ses premiers amours. . . . Eeben traf ich sie lebhaft konversationell miteinander auf der Promenade. Sie nahm sich den Herrn Kameraden jedenfalls mit nach Hause. . . .

Armgarth stand am Theelisch und ordnete mit ihren schlanken weißen Händen die Tassen. Es war der Augenblick, wo der Oberst allabendlich zu seinen Damen und zu der auf freundschaftlichen Abendbesuch herbeigekommenen Gesellschaft zu kommen pflegte. Er nahm also von an Liebchen die schon bereitete Tasse Thee aus der Hand der Tochter. . . . Aber der silbernen Theemaischine emittirten längst angenehme, nervenberuhigende aromatische Dämpfe, aus allen Öffnungen quollen die Dämpfe hervor, und das Wasser begann ungebärdig zu werden und überzuquellen. . . . Armgarth sah es nicht. Unwissend hörte sie das Gespräch Baron Forstners mit den beiden Damen — jedes Wort ritzte wie ein feiner Dorn ihr Herz, bis es aus hundert Nadelstichen blutete. War es wirklich so, wie Baron Forstner sagte, oder redete aus ihm die — Eifersucht? Ja, ja, so war's! Aber — warum ließ sich Lieutenant Meiersfeld nicht sehen, wie die andern Kameraden? Weßhalb huldigte er ihr nicht mehr — wie ehemals, und wie die andern, alle, alle? Was für die leeren konventionellen Subjigungen, die der „Regiments-tochter“ mit streng ritterlicher Galanterie, aber vielfach aus wohlthätigen leeren Schändeln gependelt wurden: sie war gestattet davon bis zum Ueberdruß! Aber es gab eine andere

Art der Subjigung — nur die Liebe sprach und wußte die unendlich feinen Nadeln, mit welcher sie ihre Nege zog, ungerührt fest um das Herz des geliebten Gegenstandes zog! Nach solcher mehr empfinden als äußerlich wahrgenommenen Subjigung schenkte sich Armgarth, und beehrte sie mit der Kraft ihrer selbst! . . . Schon der Gedanke, daß der junge Offizier in irgend einer Art Verhältniß zur Partzje sich oder gefunden habe und trotzdem ihre Liebe gelohnt und empfangen! trieb ihr das Blut bis in die klopfenden Schläfen.

„Lieutenant Meiersfeld ist krank gemeldet — so viel ich weiß, thut er schon seit fünf Tagen keinen Dienst“, sagte Wittmeister v. Horn bei Baron Forstners Erzählung hochaufhorchend. „Ich wollte ihn gestern schon besuchen. Wenn er wieder ausgeht, so ist ein Krankenbesuch erstens nöthig, er aber überflüssig geworden. . . .“

Baron Forstner räusperte sich ein wenig und drehte die langen Fingerringe seines exemplarisch gepflegten Schnurrbarts gewohnheitsmäßig wieder bis zu Nadelstichweite. Dann sagte er nachdenklich: „Die Krankheit des Herrn Kameraden scheint mir etwas geheimnißvoller Art! . . . Er thut keinen Dienst, kommt nicht zu Tisch und läßt sich überhaupt absolut nirgend sehen. Wenn Witttag traf ich seinen Diener im Kasino, um für Baron das Dinner zu holen, wie er sagte. Werthwürdigerweise hat er sich hierzu einen Löffel aus. . . .“

Es ging plötzlich athemlose Stille durch das Zimmer, wie erklart lauchten die Zuhörer.

„Was soll das heißen, Herr Kamerad?“ plakte jetzt Willy v. Berndt hervor. Und dazu schloffen Forstners Blick aus den Kinderaugen, die so herzlich zu lachen verstanden.

„Nun — vermuthlich läßt sich Lieutenant Meiersfeld da heim in seine Wasserjuppe locken vom Julius Schmidt, der ja ein wahres Jüwel von Offizierburden sein soll. Vielleicht ist dieser seines Zeichens eigentlich ein Koch und bindet die Küchenstränge wieder um, wenn er die Juliarzende auszieht. In einer Jungellenweilthätigkeit pflegt aber selten Silbergeschätze zu finden sein. . . .“

Die Dornen, die Armgarth's Herz ritzten, waren längst zu Dolchstichen geworden, und taten eben es zuckte und blutete.

Blüthlich hörten die Schmezzen auf. Die feindliche Hand traf nicht mehr. „Feiger Verdammer!“ behrte es durch den süßen, klaren Stoff, und legte damit Balsam auf das frunkte Herz. Mit solcher, unwillkürlicher Bewegung legte sie die Tasse des Vaters auf das Tablett nieder, laut, klirrend. Fast rüchloslos zeigte sie ihre Selbsterkenntnis. . . . es that ihr so wohl! . . . Sie schien noch gewandter, als sie zornflammend aus dem Schatten ins Licht hervor trat. Baron Forstner, der sie während seiner Erzählung scharf im Auge behalten hatte, empfing einen Blick der Verachtung, einen einzigen. . . . dann wandte sie sich ab —

„Allo sie läßt diesen hübschen, aussichtslosen Lieutenant“, sagte er überzeugt, „dieser arme Schinder ist also mein gefälligster Rivall! Wir müssen also mit einander kämpfen, Herr Kamerad!“

„Es wird, es wird — mein stiller Welt“, rief Lieutenant Meiersfeld noch einen ganzen Tag vor dem letzten Abreisebestimmten und legte die Feder aus der Hand. „Victoria, die Schlacht ist gewonnen!“ Dabei that er einen Freudensprung, rannte einigemal im Zimmer auf und ab und rief zuletzt das Fenster auf, um sich selbst und seinem Glücke Luft zu schaffen.

Julius Schmidt, der als woblgezogener Offizierburche alles konnte, vom Kaffeeloch und Stiefelputzen bis zum Schreiben der Briefschaften (und neben solchen vorzüglichsten Eigenheiten auch die passendsten Auskünfte auf eventuell eingegangene Mahnbrieve zu finden verstand!), durfte heute an die Verpackung seines Werks keine Hand anlegen. Der Lieutenant, anstatt sich mit der feinsten, unbedachtigen Ehre auf's Sopha zu strecken, wußte alle kleinen Delikatessen selbst. Dazu lächelte er still und vergnügt — es war ihm, als hätte er ein neugeborenes Kindlein in die Wiege. . . . Die für sein Lebensglück wenn nicht geradezu entscheidende, aber doch sehr wichtige Arbeit war abgehandelt, und die Elasticität der Jugend brachte weiter. Nicht nach Haße, sondern nach Zerknirschung und Erholung. Oder vielmehr, sie drängte einem Ziele zu, was alles in sich vereinte: Armgarth! Er mußte sie sehen, die langentbehrte Sonne! Blüthlich fiel ihm ein, was er fast vergessen hatte. (Fortf. folgt.)

müths, eine von der Erfüllung aller übrigen Menschenpflichten losgelöste Thätigkeit des Geistes oder Herzens. Dieses Mißverhältniß zu befeitigen, genügt ein Blick auf die historische Entstehung des Christenthums. Wie ist denn die christliche Religion in die Welt eingetreten? Nicht als eine geordnete Folge von Glaubenssätzen, nicht als eine in Paragrafen formulierte Wissenschaft, nicht als eine Reihe von Ceremonien und Uebungen, nicht als ein Staatsgesetz — sondern als eine Religion des täglichen Lebens. In der Gegenwart werden christliche Sinn und Wandel häufig grade da vernichtet, wo der Name Christi am lauesten gerufen wird, und ein verborgenes Christenthum treibt seine bescheidenen Blüten grade da, wo prästige Blindheit nichts als Unglauben und Irrlehre sät.

Wenn wir versuchen, einige der wichtigsten Grundzüge der Religion im täglichen Leben anzudeuten, so möchten wir nur einige Fingerzeige geben, wie unter den Eltern des Lebens, an denen unser Herz hängt, durch das eine nicht vernachlässigt werden, das noch ist, wie unter den Zielen unserer Arbeit auch dasjenige nicht verfehlt werde, das drohen ist, wie unter den Gemüthen der Freunde auch die edelste Würde derselben nicht vergehen werde, die keine Reue hinterläßt, wie unter den Aengsten und Wünschen auf der Erde auch der Trost nicht abhandeln konnte, der allen Jammern hilft.

Die Sätze, wo die Religion des täglichen Lebens ihre Kraft zuerst entfaltet, ist das Haus, die Gemeinschaft, in welcher sie zunächst in Wirksamkeit tritt, ist die Familie. Zwar ist und war die Hausgemeinschaft der Familie keine ausschließlich religiöse Gemeinschaft.

Allein welche Lust wäre mehr geeignet, das edle Gewächs religiöser Gesinnung und frommen Wandels zur Entfaltung und Blüthe zu bringen, als die reine und gesunde Lust des Familienlebens? Wo die Ehe in sittlicher Weise, ohne Zwang, ohne Gewinnlust, ohne unantere Begierde zu Stande gekommen ist, ruht sie auf religiösen Grunde, auf gegenseitiger Neigung und Liebe. Welch eine hohe und unermessliche Aufgabe ist es, das zwei Menschen auf Lebenszeit Alles mit einander theilen sollen, Haas und Hof, Lust und Noth, Zeit und Kraft, Arbeit und Plage, Freude und Lust! Wo und anders erhebt diese Aufgabe im ersten Maße der unerlässlichen Pflicht als im religiösen Scheine der äussereidenschaft. Nicht selten sind die Blätter des Brauttraumens kaum verweilt und schon ist durch rohe Reden und unartiges Benehmen aller Luft der ehelichen Gemeinschaft abgetrieben, das gegenseitige Vertrauen erschüttert, der Rücksichtslosigkeit Thür und Thor geöffnet. Untreue und Verrath finden den

Weg zu diesem verhassten Heiligthum. Die Ehe kann nicht bestehen und auf die Dauer beglücken ohne die täglich erneute sittliche Weihe der Religion. Die Ehe macht die allerhöchsten Ansprüche, sie ist die engste unter allen menschlichen Verbindungen, enger als die Freundschaft, enger selbst als die Mutterliebe.

Hi nicht das tägliche Opfer der Zeit, der Kraft, der Rame, der Gesellschaft, welches der eine dem andern darbringt, ein Akt religiöser Natur? Hi nicht die Ehe die beste Schule, die Selbstsucht zu verlernen und sich in der Selbstlosigkeit zu üben?

Und wenn nun die eheliche Lebensgemeinschaft ihre Früchte zeitigt und den Ehestand zum Familienleben umwandelt, wie erweitert sich ausserhalb der Kreis der Pflichten und Sorgen! Was in einem Menschenherzen nur Raum hat an Frömmlichkeit, Zärtlichkeit, Geduld, Ausdauer, Erfindung, das kommt zur vollen Entfaltung angezogen der unermüden Geschöpfe, die Gottes Hilfe in unsere Arme gelegt hat. Ein neues Band knüpft uns an die Erde, unser Leben hat einen beträchtlichen Zuwachs an sittlichem Werth gewonnen. Uns dem Egoismus zu entfremden, ist die Hilfe für unsere Kinder ein unauflöslicher Antrieb. Die Pflege und Erziehung der Kinder verlangt Besonnenheit, Weisheit, Festigkeit, Hochherzigkeit, Entschagung. Nur unsere eigene Wahrsamkeit läßt die Kinder die Flügel verabsäumen.

Auch das Verhältniß des Hauses zur Schule hat einen religiösen Hintergrund, beide sind auf wechselseitiges Vertrauen, auf gegenseitige Förderung und Unterstützung angewiesen. Erfahren die Kinder, daß ein vertrauensvoller Rapport zwischen Lehrern und Eltern besteht, so werden sie mit Eifer, Freude und täglichem Wachsthum die Bildungsschritte besuchen und ihnen eine ehrende und pietätvolle Erinnerung bewahren. An Unzufriedenheit, Verwahr und Kummer wird es trotzdem nicht fehlen. Ein entarteter Sohn, eine verlorene Tochter — welche Fülle von Leid, welches Uebermaß von Jammer, welcher Strom von Thränen liegt in diesen Worten verborgen! Auch den Forderungen der häuslichen Erziehung muß die Familie gerecht werden, wenigstens überall, wo die Form der Religion sich breit macht, Gefahr vorhanden ist, daß der Inhalt zu kurz komme. Auch sind die Schwierigkeiten eines regelmäßigen häuslichen Gottesdienstes nicht gering anzuschlagen. Trotzdem lassen sich bei gutem Willen die meisten dieser Hindernisse überwinden. Die Kinder mögen schon früh beten lernen; daß sie nicht Alles verstehen, was sie sprechen, ist ganz unbedenklich. Welche Verklärung fällt durch die Religion auf die selb-

stigen Höhepunkte des Familienlebens! Je höher der Bildungsgrad einer Familie ist, desto ausgiebiger für Geist und Herz werden sich diese Festtage gestalten. Die Unterbrechung der täglichen Arbeit, die Vereinigung der Familienmitglieder, die Erinnerung an alte Zeiten, die Anreue zur Mithätigkeit sind ständige Früchte der Bestie, in welchen wir nicht allein die Grundbeständen des Christenthums, sondern auch die Symbole der edelsten menschlichen Tugenden finden. Das ist die rechte Zeit, die Künste zu pflegen und die Schätze der Literatur zu heben.

Größere Haushaltungen können nicht ohne Diensthofen bestehen. Die Stellung, welche dieselben zur Familie einnehmen und die Behandlung, welche sie seitens der Mitglieder derselben erfahren, ist von Bedeutung für die religiöse Grundstimmung des Hauses. Die überall gehörige Klage über Trägheit, Widerwilligkeit, Ungewissheit der dienenden Personen mögen nicht unberechtigt sein; allein die Quelle dieser Uebel liegt nicht bloß bei ihnen, sondern auch bei den Herrschaften selbst.

(Schluß folgt.)

Abgang und Anknunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.											
A b g a n g											
nach:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aeschersleben	8 <sup>10</sup>	11 <sup>35</sup>	144	6 <sup>5</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via	8	...	1 <sup>30</sup>	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	8	...	1 <sup>30</sup>	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>55</sup>	8	2	5 <sup>17</sup>	6	9 <sup>1</sup>	...	...	...	...	...
Leipzig	5 <sup>43</sup>	7 <sup>59</sup>	10 <sup>10</sup>	1 <sup>30</sup>	5 <sup>17</sup>	6	7 <sup>10</sup>	8 <sup>50</sup>	10 <sup>50</sup>	...	...
Magdeburg	5	7 <sup>44</sup>	11 <sup>34</sup>	1 <sup>30</sup>	5 <sup>17</sup>	6	7 <sup>10</sup>	8 <sup>50</sup>	10 <sup>50</sup>	...	...
Nordh.-Cass.	5	9	11 <sup>34</sup>	2	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	5 <sup>45</sup>	7 <sup>53</sup>	10 <sup>10</sup>	1 <sup>30</sup>	6 <sup>5</sup>	...	...	...	...	...	...

  

A n k n u n f t											
von:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aeschersleben	...	7 <sup>50</sup>	9 <sup>58</sup>	1 <sup>10</sup>	5 <sup>50</sup>	8 <sup>10</sup>	...	...	...	...	...
Breslau via	...	...	...	1 <sup>10</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>54</sup>	7 <sup>54</sup>	10 <sup>10</sup>	11 <sup>30</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Leipzig	4 <sup>50</sup>	7 <sup>59</sup>	11 <sup>30</sup>	1 <sup>10</sup>	5 <sup>50</sup>	6 <sup>50</sup>	8 <sup>10</sup>	9 <sup>10</sup>	10 <sup>50</sup>	...	...
Magdeburg	...	7 <sup>47</sup>	11 <sup>30</sup>	1 <sup>10</sup>	5 <sup>50</sup>	6 <sup>50</sup>	8 <sup>10</sup>	9 <sup>10</sup>	10 <sup>50</sup>	...	...
Nordh.-Cass.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	4 <sup>58</sup>	7 <sup>51</sup>	10 <sup>10</sup>	1 <sup>17</sup>	5 <sup>10</sup>	5 <sup>50</sup>	...	...	...	...	...

\* Schnellzug I. — II. Classe. † Schnellzug I. — III. Classe.

### Bekanntmachung.

#### Grundzüge für die Aufnahme von Knaben in das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg.

Das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg besteht aus:  
der Knabenschule und  
der Unteroffizier-Vorschule.

- Die Knabenschule hat die Bestimmung, den Söhnen der unter 2 bezeichneten Personen bis zur erfolgten Konfirmation bzw. bis zum vollendeten 15. Lebensjahre unentgeltlich eine derartige Erziehung und schulmäßige Ausbildung zu gewähren, daß dieselben bei ihrem Ausscheiden aus der Schule zur Ergreifung eines praktischen Lebensberufes befähigt sind:
- Aufnahmefähig sind:
  - Die Söhne der zum Friedensstande (§ 38 des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874) gehörigen oder im activen Dienst verstorbenen Unteroffiziere und Gemeinen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine;
  - a. Die Söhne I) der aus dem Reichsheere oder der kaiserlichen Marine mit Invalidenverordnung \*) (§ 64 des Reichs-Militär-Pensions-Gesetzes vom 27. Juni 1871) ausgeschiedenen Unteroffiziere und Gemeinen; b. Die Söhne derjenigen Unteroffiziere, welche nach 9jährigem activen Militärdienst zur Gendarmerie oder Schutzmannschaft übergetreten bzw. mit dem Fortverordnungschein ausgeschieden sind.
- Als Söhne im Sinne der Bestimmungen unter Nr. 2 gelten auch diejenigen Söhne, welche zwar außer der Ehe geboren, aber durch die nachfolgende Ehe legitimirt worden sind.
- Von den unter Nr. 2 bezeichneten Knaben haben diejenigen der Klasse I. grundsätzlich den Vortzug vor denen der Klasse II. Ausnahmen hiervon sind nur in einzelnen bringenden Fällen zulässig.

Innerhalb jeder Klasse rangiren die Knaben nach Maßgabe der Militär-Dienstzeit des Vaters und der Bedürftigkeit der Familie.

Als Militärdienstzeit ist nur die im Heere oder in der kaiserlichen Marine actio zurückgelegte Dienstzeit anzusehen, bei Beurtheilung der Bedürftigkeit in der Regel die Anzahl der am Leben befindlichen, nicht anderweitig versorgten Kinder unter 15 Jahren zu Grunde zu legen.

- Die Aufzunehmenden dürfen in der Regel nicht unter 11 und nicht über 12 Jahre alt sein.
- Aus einer und derselben Familie dürfen höchstens zwei Knaben in der Knabenschule erzogen werden.
- Aufnahme-Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn der Angemeldete mindestens 10 Jahre alt ist.

Bei der Anmeldung sind folgende Ausweise beizubringen: a. der Taufschein, b. der Impfschein, c. ein Gesundheitschein, d. ein Schulzeugniß, e. die näheren Nachrichten über die Familienverhältnisse des Knaben.

Kann der Impfschein oder ein ärztliches Attest darüber, daß die erfolgte Impfung an den Narben sichtbar ist, nicht beigebracht werden, so muß eine nochmalige Impfung stattfinden.

Zur Aufstellung des Gesundheitscheines und der Familiennachrichten werden Formulare auf Antrag von der Direction des Instituts verorbert.

Die Einfindung der vorbezeichneten Schriftstücke an die Direction erfolgt für diejenigen Knaben der Klasse I., deren Vater sich noch im activen Militärdienst befindet, durch die betreffenden Truppenheile u., für die übrigen Knaben durch die Ortsbehörde.

8) Die angemeldeten und als geeignet befundenen Knaben werden in die Anwärterliste für die Knabenschule aufgenommen.

Ueber die Einberufung der Anwärter entscheidet die Aufnahme-Kommission. Die Entscheidung selbst hat nach den unter 4 bis 6 angeführten Gesichtspunkten, jedoch auch

1) Diejenigen bedürftigen, elternlosen und vaterlosen Soldatenweifen, deren Vater in einem der zur preussischen Armee gehörigen Contingente gestanden hat und welche während des activen Militärdienstes des Vaters ehelich geboren sind, oder deren Vater als Soldat gestorben ist, sind in erster Linie auf die Wohlthätigen des vorbestimmten großen Militär-Waisenheuses angewiesen und kommen daher nur für den Fall, daß ihnen letztere des zu großen Andrangs wegen nicht genügt werden können, für die Knabenschule in Betracht.

2) Als Invalidenverordnung \*) ist die Civilanstellungsgewalt anzusehen, sofern er nach einer 15jährigen activen Militärdienstzeit ertheilt worden ist.

unter gleichzeitiger Beachtung der für den Einzelfall in Betracht kommenden besonderen Verhältnisse zu erfolgen.

9) Die Aufnahmekommission besteht unter dem Vorsitz des Directors aus einem Offizier, dem Institutsprediger und einem Lehrer.

Der Offizier und der Lehrer sind seitens des Directors zu bestimmen.

10) Der Haupt-Aufnahmeterrn ist zu Michaelis.

11) Wenn ein als Anwärter notirter Knabe das Alter von 13 Jahren überschritten hat, ohne zur Aufnahme gelangt zu sein, wird er in der Anwärterliste für die Knabenschule gestrichen.

#### B. Unteroffizier-Vorschule.

Für die Aufnahme in die Unteroffizier-Vorschule sind die für die Aufnahme in die Unteroffizier-Vorschule zu Weiburg erlassenen Bestimmungen (Armeeverordnungs-Blatt 1877 Seite 199 u. folde., bzw. A.-B.-Bl. 1879 S. 203/204) maßgebend.

Letztere werden nur dahin modifizirt, daß in die Unteroffizier-Vorschule zu Annaburg geeignete junge Leute in nachstehender Reihenfolge Aufnahme finden:

- die sich zum Webertritt in die Unteroffizier-Vorschule meldenden Böglinge der Knabenschule;
- die nach A. 11 in der Anwärterliste für die Knabenschule wieder gestrichenen Knaben;
- die zu B. 1 u. 2 nicht gehörigen Söhne der unter A. 2 bezeichneten Personen;
- andere geeignete junge Leute.

Die Aufstellung der Anwärterliste für die Unteroffizier-Vorschule, sowie die Festlegung der Reihenfolge innerhals jeder der vorstehend angeführten Klassen liegt dem Director des Instituts ob.

Berlin, den 7. October 1880.

#### Kriegs-Ministerium.

v. Kameke.

Wohnung verm. Ditzengasse 2, II, I.

Eine Wohnung zu verm. Saalberg 8.

Veränderungsb. ist noch eine Wohn., Preis 70  $\%$ , an H. K. zu verm. H. Braunsbach, 20.

Wohnung für 65  $\%$  zum 1. April zu beziehen Georgstr. 2 bei Meissner.

2 St., K. u. R. nebst Zubeh., Preis 74  $\%$ , veränderungsb. an R. L. zu verm. Schillerhof 12.

Eine Stube mit oder ohne Möbel sofort zu beziehen Hermannstraße 6.

1 fr. St. zu verm. Mannschr. 8, II.

Wohnung zu 31  $\%$  sofort oder 1. April zu beziehen Döhstraße 13, I.

Ein Logis ist zu vermieten Dörlglaucha 25.

Möbl. Wohnung Brüderstr. 7, II.

Möbl. Wohnung Wertheburgerstr. 10, I.

Anst. Schlafstelle m. R. Grafeweg 6. Stange.

Anst. Schlafstelle m. R. Randwehrstr. 3, II.

Fr. möbl. Wohn. Weidenplan 4, II.

Fein möbl. Zimmer sogleich oder 1. April Parkstraße 10, II, r.

M. B. m. R. sof. o. 1. April Bahnhofsstr. 8, II, I.

Anstalterstr. 9 a. p. fein möbl. 3. mit Kab.

Gr. Steinstr. 32 a. II ein fein möbl. Zimmer mit Schlafz. 1. April z. verm.

Möbl. Schlafz. m. Kost Anhalterstr. 1, III, I.

Anst. Schlafz. Mittelstr. 4, Hof r. 1 Tr.

Anst. Schlafz. H. Braunsbachgasse 19.

Logis u. Kost alter Markt 27, Seitengasse 11.

Ich suche per sofort einen 2ten Commis.

Nur wirklich ganz brauchbarer Detailist findet Berücksicht. Schl. Off. D. P. 100 Exp.

Vermittlung.

Vermittlung.



